Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1922)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 1 — 1922 **Schweizerische** 5. Januar

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Expedition bestellt Fr 7.70, halbjährlich, bei der Post bestellt Fr. 4.20, bei der Expedition bestellt Fr. 4.—; Für das *Ausland,* kommt das Auslandporto hinzu.

Verantwortliche Schriftleitung:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Kirchenpolitische Rückschau. — Programmatisches. — Gedanken zu Paul Sabatiers „Leben des heiligen Franz". — Rezensionen. — Büchereingänge. — Kirchenamtlicher Anzeiger. Inländische Mission.

Kirchenpolitische Rückschau.

Auch das verflossene Jahr war eine Zeit gärenden Werdens, eine Uebergangszeit. Ob in eine bessere oder eine noch schlimmere Zukunft? Die Probleme, die der Weltkrieg auf allen Gebieten, auch auf dem der Religion und Kirchenpolitik, aufgeworfen hat, sind ungelöst. Eine Lösung könnte und kann auch nur von ihm kommen, der von sich sagen durfte: „Ich habe die Welt überwunden", durch die Kirche, den fortlebenden Christus und seinen Statthalter auf Erden, dem höchtsen Lehrer der Wahrheit und Verwalter der göttlichen Gnaden.

Benedikt XV. wurde auch im siebenten Jahre seines Pontifikates nicht müde, immer wieder darauf hinzuweisen, dass die Reform der Welt eine Reform des Menschen, des Herzens voraussetzt. Unbekümmert um irdischen Erfolg, oft als „die Stimme des in der Wüste Rufenden", hat der Papst seine Mission der Friedensstiftung, der Gnade und Wahrheit weiter ausgeübt.

Als Lehrer der Welt trat Benedikt XV. mit drei Rundscheiben vor die Menschheit: In den Enzykliken zu den siebenhundertjährigen Jubiläen des dritten Ordens des hl. Franziskus (K.-Z. Nr. 6 und 7) und des Todes, des „dies natalis", des hl. Dominicus (Nr. 28). Der heilige Vater empfiehlt den dritten Orden als ein geeignetes und noch immer zeitgemässes Mittel, um die Welt mit dem Geist seraphischer Liebe zu erfüllen und ihr so den äusseren und inneren Frieden zu schenken. In dem Rundschreiben zu Ehren des Stifters des Predigerordens feiert er als dessen drei leuchtende Zierden: die solide Doktrin, die Ergebenheit gegen den hl. Stuhl und die innige Verehrung der Gottesmutter, Vorzüge, die dem Orden auch heute noch ein „fast unermessliches Gebiet" eröffneten.

In der Enzyklika zum Dantejubiläum wandte sich der Papst an alle akademischen Lehrer und Studenten der katholischen Welt (Nr. 19, 20, 21) mit der Begründung: „Aligherium in primis et maxime Ecclesia parens agnoscit suum".

Anlässlich der drei Konsistorien, die Benedikt im verflossenen Jahre abhielt, richtete er gleichfalls hochbedeutsame Ansprachen an das Hl. Kollegium, als der „senatus mundi" (Nr. 12, 25, 47). Bemerkenswert ist und für die katholische Ideenpolitik sollte es wegleitend sein, wie der Papst in seinen Erlassen und Reden das Ungerechte und Friedlose der Friedensverträge und der Nachkriegspolitik zwar scharf und unverblümt hervorhebt, aber fern von jeder Schwarzseherei den guten Willen überall anerkennt, wo er ihn findet, selbst an der Lösung oder doch Milderung der Weltkrisis positiv mitarbeitet und dazu aufruft und ermuntert. Deshalb auch seine wohlwollende und anerkennende Stellung zur Washingtoner Abrüstungskonferenz und selbst sein Gebet für ihren Erfolg (Nr. 47, S. 387, 389). Die päpstliche Politik ist aber durchaus nicht mit einer schwächlichen Kompromisslerei zu verwechseln. Dieser hat der Papst selbst den Faden abgeschnitten mit der Erklärung im letzten Konsistorium: „Wir halten aber darauf zu erklären, dass Wir niemals zugeben werden, dass sich in diese Konkordate irgend etwas einschleiche, was der Freiheit und Würde der Kirche widerspricht." (Nr. 47, S. 387.) Vielleicht wird das nächste Jahr kirchenpolitisch ganz im Zeichen der Konkordate stehen. In einem Schreiben an die bayrischen Bischöfe konnte der Hl. Vater mitteilen, dass ein Konkordat mit Bayern vor dem Abschluss stehe. Der gewandte Diplomat, der diese Verhandlungen leitete, der von München auf die Berliner Reichsnuntiatur versetzte Msgr. Paccelli, arbeitet zur Zeit auch an einem Konkordat mit dem Deutschen Reiche. Rumänien, Gross-Serbien und Griechenland sind ebenfalls daran, ihre neuen kirchenpolitischen Verhältnisse mit Rom zu ordnen, und der Papst bietet in seiner erwähnten Allokution auch anderen Staaten die Hand dazu.

Der hervorragendste diplomatische Jahreserfolg des Apostolischen Stuhles ist zweifelsohne die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Frankreich. Der Papst hat selbst seiner hohen Genugtuung darüber freudigen Ausdruck gegeben. Dieser Erfolg ist auch nicht rein äusserlich, etwa nur ein Prestige-Erfolg. Er ist vielmehr ein Zeichen, dass die Freimaurerei in Frankreich nicht mehr Meister ist. Die unentwegten Sektierer boten zwar in Kammer und Senat allen noch übriggebliebenen Einfluss auf, um den Sieg Roms zu sabotieren. Durch die endgültige Annahme des Kredits für die vatikanische Botschaft in der Senatssitzung vom 30. Dezember

ist der Intrigue nun der Hals gebrochen worden. In der Presse sickern sogar allerlei Gerüchte durch über eine Art Konkordat, das in Vorbereitung stehe, und zwar auf der Basis des status quo der séparation. Es scheint Wahres daran zu sein. Benedikt XV. desavouiert keineswegs die Politik seines Vorgängers; vielmehr pflückt er jetzt ihre Früchte. Die „cultuelles" werden gegebenenfalls der Auktorität der Bischöfe unterstellt werden, und damit ist das frühere, für die Kirche unannehmbare Trennungsgesetz fundamental geändert. Der „Osservatore" hebt in einem neuen Artikel über die römische Frage deren Verhältnis zur neuen französischen Kirchenpolitik hervor, dass die Trennung zwischen Staat und Kirche an und für sich nicht offizielle Beziehungen zwischen beiden ausschliesse. Das Beispiel Brasiliens beweise es. „Ja, diese Beziehungen", sagt das vatikanische Organ sehr klug, „mildern die Trennung, wie leicht begreiflich, selbst in bedeutendem Masse."

Die erwähnte römische Frage wurde im vergangenen Jahr gerade anlässlich der Versöhnung zwischen Rom und Paris in Italien in der Presse eifrig diskutiert. Die italienische Regierung sucht eine Annäherung an den Vatikan. Dieser selbst verhält sich immer noch sehr reserviert. Es handelt sich eben hier nicht nur um eine Versöhnung, sondern darum, wie trotz dieser Versöhnung die Freiheit und Unabhängigkeit des Hl. Stuhles gewahrt werden kann (Nr. 25, S. 198), das noch immer ungelöste, schwierigste kirchenpolitische Problem der Gegenwart.

Die weitherzige Liebestätigkeit, die Benedikt XV. das Herz der Welt erobert, übte der Papst grosszügig weiter aus. Der Hl. Vater veranstaltete eine zweite Millionensammlung für die notleidenden Kinder. Irland spendete er 200,000 Lire, einem französischen Werke für Tuberkulose gleichviel. Kardinal Piffl in Wien sandte er wieder eine halbe Million und dem hungernden Rußland eine ganze, was den weltberühmten Polarforscher und Leiter der Hilfsaktion für Russland, Nansen, veranlasste, dem Oberhaupte der katholischen Kirche persönlich seinen Dank auszusprechen. Damit sind nur einige der Hauptaufgaben genannt.

Weltumfassend und durchgreifend ist auch die Aktion des Hl. Stuhles für die Heidenmissionen. Sie hat ihm bereits den Namen „des Papstes der Missionen" gebracht. Entsprechend seiner durchaus auf die Tat gerichteten Natur will Benedikt dass die in seiner Missionsenzyklika entwickelten Ideen Wirklichkeit werden. Der Aufruf der Missionsenzyklika hat ein lautes Echo in der ganzen katholischen Welt wachgerufen. Wir verweisen auf den trefflichen Weihnachtsartikel unseres schweizerischen Missionssekretärs. In Italien spenden einzelne Städte wie Mailand und Bergamo bereits mehr für die Missionen als früher das ganze Land. In Spanien wurde dieser Tage der erste grosse Landesmissionskongress in der Kathedrale von Burgos abgehalten. Sein Präsident, Kardinal Benlloch, hat bereits zwei Missionsseminare gegründet. Das Jubiläum der Kanonisation des hl. Franz Xaver, des Patrons der Heidenmission, wird in seinem Lande besonders glanzvoll gefeiert werden. Es ist zu hoffen, dass das ritterliche Spanien wieder die grossartige Missionstätigkeit aufnimmt, die es im 16., 17. und zum Teil noch im 18. Jahrhundert an die Spitze der katholischen Völker stellte. Spanien allein hat es verstanden, katholische Nationen zu schaffen und zwar nicht weniger als 20 noch bestehende Staaten mit überwiegend katholischer Bevölkerung. Bewundernswert ist es, wie die Missionsbegeisterung in Deutschland, schon vor dem Kriege entfacht, auch jetzt noch anhält und dieses todwunde Volk zu heroischen Opfern befähigt.

Benedikt XV. fördert auch auf alle Weise den im Codex iuris canonici gleichsam gesetzlich festgesetzten Wunsch der Kirche nach Gründung katholischer Universitäten. Nur durch die Erfüllung dieses Wunsches, der dem Katholiken Befehl sein soll, kann das katholische Geistesleben zu gehöriger Geltung gelangen. Das katholische Italien hat in seiner „capitale morale", in Mailand, in jüngster Zeit seine Universität gegründet. Polen hat gleich zwei katholische Hochschulen, in Warschau und Lublin, ins Leben gerufen. Holland wird wohl bald nachfolgen.

Düster ist die Lage der Kirche in einigen „Nachfolgestaaten" Oesterreich-Ungarns. Die romfeindliche Bewegung der Tschechei hält an und macht selbst besorgniserregende Fortschritte. Laut der letzten Volkszählung zählt das vordem katholische Prag nur mehr 55% Katholiken. Hussiten, mährische Brüder, Konfessionslose teilen sich in die Seelenbeute. In Jugoslavien scheinen die Serben die frühere Rolle der russischen Staatskirche in der Intoleranz und Verfolgung insbesondere der römischen Katholiken übernehmen zu wollen. Russland ist auch in kirchenpolitischer Beziehung eine Sphinx. Neuerdings organisieren sich die Auslandsrussen, die, geflüchtet, zu Hunderttausenden zählen, zu einer straffen orthodoxen Organisation unter der Leitung des hochangesehenen Patriarchen von Kiew, während der durch seine schismatische Gewalttätigkeit in Galizien während der russischen Okkupation berüchtigte Erzbischof Eulogius diese Propaganda unter seinen geflüchteten Landsleuten aufnimmt. Die Bewegung zur römischen Kirche hin stösst so auf Widerstand. Die sog. „hochkirchliche Vereinigung" in Deutschland will auch den römischen Katholizismus durch einen „evangelischen Katholizismus" ersetzen. Es ist eine Utopie, die aber für die Werbekraft der katholischen Kirche zeugt. Nach dem Zusammenbruch seiner festen Burg, des protestantischen Kaisertums, weicht dem deutschen Protestantismus der Boden unter den Füssen.

Aus dem Chaos der Kriegstrümmer und Ruinen ragt die römische Kirche hervor als die Gottesstadt auf dem Berge, der einzig unerschütterliche Fels, da alles zerbröckelt, wankt und stürzt. V. v. E.

Programmatisches.

Eine Kirchenzeitung muss vor allem auf den hinblicken, der die Kirche gestiftet hat, hegt, pflegt, trägt, erhält, vollendet: auf Christus: sie muss christozentrisch gerichtet sein. Immer haben wir versucht, diesen Weg zu gehen. Und wir bitten unsere Mitarbeiter auf wissenschaftlichem, praktischem und asketisch-innerlichem Gebiete, in ihren Beiträgen, Anfragen und Anregungen diese grosse Aufgabe immer und immer wieder zu unterstützen. Sie war und ist immer wichtig. Sie ist es heute ob und in dem Kulturzusammenbruch und der mühsam sich aufbauenden Friedensarbeit siebenfach. Zweifellos trug vieles Geschichtlich-Kulturelle auch dazu bei, dass die Kirche rascher Weltkirche ward. Auch dies war

aber in den Plan der Vorsehung aufgenommen. Christus war auch in diesem Sinne, wie der Introitus am Feste der Beschneidung Christi, am Neujahrstage, es so schön ausgedrückt hat: magni consilii angelus: der Gesandte des grossen Weltplanes Gottes. Aber die tiefste Wurzel alles Ausbreitens und Wachsens der Kirche nach innen und aussen ist und bleibt eben doch — der Gottmensch Jesus Christus selbst, mit dem hl. Geiste, den er gesandt hat: Uebernatur! Wie in den alten Basiliken von der Chorconcha oder vom Triumphbogen herab das Majestätsbild Christi, des Pantokrator, alles beherrschend, lieblich und mächtig zugleich herabschaute, so muss Christus alle unsere Unternehmungen beherrschen. Wir sollen aber nicht nur Christum im allgemeinen erfassen, sondern seine Persönlichkeit auch bis ins einzelne aus dem Evangelium kennen lernen und sein hochheiliges Bild zu unserem Innenbesitze gestalten. Dann gilt es aber auch wieder, den ganzen Christus harmonisch in seiner Menschheit und Gottheit, im Riesenwerk seiner Tätigkeit und in der majestätischen sieghaften Ruhe seiner Himmelsherrlichkeit, die auch wieder lautere göttliche Wirklichkeit und Tätigkeit in sich birgt, zu erfassen. Jeden Tag bei der Feier der hl. Messe will die Kirche durch ihr Wort vor der Wandlung: Qui pridie quam pateretur . . . am Tage, bevor er litt . . . die Seele des Priesters erschüttern durch die Grösse und Fruchtbarkeit des Sühnopfers am Kreuz und in ihm die Compassio, ein Mit-Leiden und Mitleid erwecken. Aber gegenwärtig wird — sein Opfer erneuernd, wenn auch unter den getrennten Gestalten des Todes — doch der verklärte Christus, der Siegreiche, zu dem wir aufschauen, dessen Wiederkunft wir erwarten. Und so sind denn auch gleich nach der Wandlung memores Domini nostri tam beatae passionis nec non et ab inferis resurrectionis sed et in coelo gloriosae ascensionis; wir sind zugleich eingedenk des seligen und beseligenden Leidens, aber ganz besonders auch der Auferstehung und der Himmelfahrt unseres Herrn Jesus Christus. Christus hat als Mensch hier auf Erden gearbeitet, gerungen, gelitten. Aber gleichzeitig war seine Seele in der Verlassenheit am Oelberg und am Kreuze bis zum Tode betrübt und infolge der hypostatischen Union und der Gottschauung unendlich selig: er konnte betrübt sein bis in den Tod und zugleich siegreich Alleluja rufen. Aehnliches in christlich-menschlichem Abglanz bietet uns eben die Liturgie. Uebersehen wir diesen köstlichsten, heilig gemischten Besitz nicht. „Das liturgische Erlebnis ist der inhaltsreichste und erhabenste seelische Vorgang, den es überhaupt auf Erden geben kann.“ (Ecclesia orans, A. Hammerstede O. S. B. Das liturgische Erlebnis.) Die Liturgie als lebendige Erinnerung an das Leben Jesu und als Erneuerung des Lebens Jesu versinkt in tiefste Trauer und vergisst den Jubel des Sieges doch keinen Augenblick, jubelt und verwischt das Gefühl des menschlichen Ringens, Arbeitens, Leidens und Sich-reinigens doch nie. Nirgendwo lernen wir Christum so unmittelbar kennen, treten wir ihm so nahe, löst sich alle falsche Kompliziertheit des religiösen Innenlebens so grosszügig, so tief, so schlicht, mit solcher Hingabe, aber doch immer auch mit solcher Ehrfurcht vor und in Christus auf, wie in der Liturgie. Hier lebt mitten unter uns das Altchristliche in seinem ganzen Frühlingsblütenschmelz, in seiner unvergleichlichen Innerlichkeitskraft auf. Deshalb ist es auch Aufgabe einer Kirchenzeitung, diese liturgische Christusbewegung im Klerus und ebendamit im Volke und ganz besonders in der gebildeten Laienwelt zu fördern. Mögen viele in vielfacher Weise mithelfen!

Eine Kirchenzeitung muss der Kirche Dogmatik, Apologetik, Moral, Exegese, Aszetik, Geschichte, Pastoral, Pastoration nach dieser oder jener Seite fördern helfen, sie soll Flamme sein, die Lichter der Begeisterung anzündet und die Strahlen der Grundsätzlichkeit in alle Gebiete trägt. Sie ist nicht Lehrbuch, nicht Lexikon, aber Anregerin. Jeder trägt in seiner Art, wie der Diakon des Karsamstag, das Licht Christi in die dunkle Halle dieser Welt. Mögen viele etwas von diesem ihrem Lichte in die Kirchenzeitung tragen, damit vielen darob wohl werde: . . . mutuati luminis detrimenta non nosti.

Eine Kirchenzeitung muss auch hohe Achtung gegenüber der Rechtsseite der Kirche besitzen und sie mit tiefem Verständnis erfassen: in ihr prägt sich das hohe Wesen der souveränen Tochter Gottes aus, die nicht die Rolle der Agar spielt, sondern die Würde der frei geborenen Sara besitzt, wie Paulus im Galaterbriefe frohlockt. Mögen zahlreiche Mitarbeiter, anregende und anfragende, sich um die Redaktion scharen, damit auch der Codex iuris Canonici immer mehr zum geistigen Besitz des Klerus werde.

Kirchenzeitung bedeutet Kampfbereitschaft für die Kirche, wo immer es sein muss — und grundsätzliche Kritik gegenüber dem Unkirchlichen auf dem Kirchen-, dem Schul-, dem Staats-, dem sozialen Gebiet. Doch will sie nicht jede Pflugschar zum Schwert, nicht jede köstliche Frucht zur Kriegskugel umgestalten. Sie will auch mithelfen, das göttliche Dogma, den göttlichen Weltplan, das Reich Gottes in seiner inneren Fülle zu betrachten und zu erfassen und zu verkosten, wie süss der Herr ist, welche Fülle heiligen Optimismus in den Schätzen der Kirche verborgen ist und welche geheimnisvolle Linien von der Kirche zur Kultur und zur Kunst ziehen.

Eine Kirchenzeitung muss auch die Zeichen der Zeit in Kirche und Welt zu deuten wissen, Stellung nehmen zur Politik und zu den Zeitereignissen, insofern religiös-grundsätzliche Fragen in ihnen leuchten oder sich verdunkeln: ein weites grosses Gebiet ersten Ranges, das die Mitarbeit hebt und befruchtet.

Eine Kirchenzeitung soll auch Sinn und Verständnis haben für das Kleine und Feine im Leben des Klerus und der Kirche, mit den Lebenden und Sterbenden fühlen: es muss in ihr etwas Familiäres walten. Wie viel trägt hiezu die kleine Notiz, der rasche Beitrag aus dem Leserkreise bei, — die Anfrage oder die offene Kritik, der Wunsch an die Redaktion.

Die Kirchenzeitung ist keine Kastenzeitung: dem Kirchenbegriff entsprechend suchte sie immer auch Fühlung mit der Laienwelt, mit dem Volk, und namentlich — wie es die Sache mit sich bringt — mit den gebildeten Laien und der Presse, und sie hat hier immer auch ein Echo gefunden. Sie wird diese Linie immer mit Freude im Auge behalten. Dabei will sie ganz besonders auch als Schweizerische Kirchenzeitung das Vaterländische grundsätzlich und wahr pflegen — die Entfaltung der Kirche im Schweizerland aufmerksam verfolgen — eine Geschichtsurkunde kirchlicher Strömungen und Entfaltungen werden.

Die Kirchenzeitung soll aber auch das Standesgefühl, das Familiengefühl des Klerus freudig stärken, und diese Aufgabe erfordert namentlich zwei Dinge: Verbindung der Leserschaft mit der Redaktion im Familien- und Standesgefühl und Werbefreude für das Blatt; es sollte auch da, wo gar kein Abonnementszwang herrscht, in den Händen jedes einzelnen Geistlichen sein; Gesamtabonnemente dürften da und dort, wo es möglich ist, durch Auflösung in Einzelbezug des Blattes dessen Kraft bis in alle Kreisgebiete und an der Peripherie mächtig fördern. Die Treue der Auslandsabonnenten in dieser schweren Valutazeit ist besonders rührend.

Für das Blatt hat auch der Verlag in diesen schweren Zeiten viele Opfer gebracht. Das Zusammenhalten des Klerus bedingt ganz besonders auch die Möglichkeit bedeutender Fortschritte und Weiterungen.

Die Kirchenzeitung muss in diesen Tagen und Jahren auch ein besonderes Interesse für die Missionen zeigen, für die inländische und ausländische, in der Nähe und in der Ferne, hinhorchend auf das machtvolle Jesuswort, das durch die Lande geht: docete omnes gentes!

Ja — kehren wir am Schlusse nochmals zum Ausgang zurück.

Ein Kirchenblatt hat vor allem seine Christus-Treue durch die Treue gegen den Papst und die Bischöfe zu bewähren: durch sie flutet uns der Wahrheit Segens- und Gnadenstrom Christi zu. Möge uns auch in diesem Jahre dieser Segen reichlich begleiten!

Um Mitternacht am Feste des Namens Jesu.

Für die Redaktion:
A. Meyenberg.

Gedanken zu Paul Sabatiers „Leben des heiligen Franz".

Von Dr. P. Aurelian Roshardt.

Vor zwei Jahren erschien bei Max Rascher, Verlag A. G. in Zürich Paul Sabatiers „Vie de St. François", ins Deutsche übersetzt von Margarete Lisco. Die Originalbiographie ist seit 1894 auf dem Index. Ebenso ist auch Liscos autorisierte Uebertragung verboten, wie überhaupt eine jede unverbesserte Uebersetzung eines verurteilten Buches. Gleichwohl trifft man gelegentlich beide Ausgaben in den Händen ahnungsloser katholischer Leser oder in der Bibliothek ebensolcher Familien. Eine Orientierung über die Auffassung und Tendenz von Sabatiers „Leben des heiligen Franz" dürfte darum nicht unberechtigt sein.

Paul Sabatier war einst als protestantischer Pastor in Strassburg im Elsass tätig. Schon damals für die Persönlichkeit des Heiligen von Assisi eingenommen, verlegte er sich später ganz auf die Franziskusforschung, und eine grosse Zahl bisher ungedruckter Dokumente über Franz und seinen Orden sind durch seinen Forscherfleiss und sein Finderglück aufgedeckt worden. Er hat sie nach dem Erscheinen seines Franziskuslebens veröffentlicht nebst einer Reihe gelehrter Abhandlungen, die für bewundernswerte Kenntnisse in der lokalen Forschung und für eine vollständige Beherrschung des ausgedehnten Aktenmaterials sprechen. Für seine jahrelangen Dokumentforschungen in dem Lande und in den Klöstern des Heiligen sind wir Katholiken, Franziskusfreunde und Franziskussöhne, Herrn Sabatier aufrichtigen Dank schuldig. Er ist unbestritten ein grosser Gelehrter und ein verdienter Mann der Geschichtswissenschaft.

Auch wäre es unrecht, Sabatier eine warme und innige Verehrung des hl. Franz abzusprechen. Er schreibt überhaupt voll Ehrfurcht von den Heiligen, ob er nun seine Feder einem Anton von Padua oder der grossen Spanierin Theresia widmet, ob er einen Apostel Paulus oder Sankt Bonaventura als Kronzeugen für seine Sache anführt. Nie nennt er sie anders als mit dem ausdrücklichen Prädikat „heilig", und meistens gibt er auch die Jahrzahl ihrer Kanonisation dem Leser zu wissen. Für die heilige Klara und ihre Gefährtinnen hat er eine Bewunderung, die für einen Protestanten selbst bewunderswert ist. Sabatier ist eingenommen von einer tiefen Begeisterung für die Ideen und für die Entwicklung des jungen Franziskanertums, für dessen geistige Richtung und äussere Eigenart. Wenn er aber von seinem Poverello selber spricht, steigert sich seine Verehrung zum Enthusiasmus. Eine ungeschmälerte Hochachtung für die Tiefe und Erhabenheit religiöser Stimmungen begleitet ihn aber auch durch die ruhig gestimmten Kapitel seiner „Vie de St. François".

Zum Verehrer und Forscher Sabatier gesellt sich noch der Poet hinzu, und zwar ein Dichter von grosser lyrischer Kraft und ein Epiker von hochstehender Erzählungskunst, der die Ergebnisse, die er verstaubten Archivalien enthoben hat, und die seelischen Ereignisse, die sein Held erlebte, in beschaulichen Studien nachzuempfinden sucht und in feiner psychologischer Analyse wiederzugeben weiss, so dass man sich eher zu einem modernen Romancier wie Henry Bordeaux oder Paul Bourget als zu dem Hagiographen eines mittelalterlichen Heiligen versetzt glaubt.

Diese Kunst und Gewalt der Darstellung sind wohl der Schlüssel zu dem grossartigen Erfolg von Sabatiers Franziskusleben, das seit dem ersten Erscheinen in Frankreich allein fast vierzig Auflagen zählt. In diesen Vorzügen liegt aber gerade die gefährliche Seite des Buches: Es nimmt den Leser für eine irrige Auffassung über Franzens Person und Gründung eigentlich gefangen und lässt in seinem Geiste statt des echten, allein wertvollen Heiligenbildes, unbemerkt eine gefälschte Kopie zurück. Denn Sabatiers Franz ist nicht der heilige Franz von Assisi, er ist nicht der wahre Gottesmann mit dem unleugbar übernatürlichen Gepräge der Gnade und der Heiligkeit; er ist nicht die Heiligengestalt der katholischen Kirche, der aus dem Nährboden ihres Glaubens, Hoffens und Liebens die Wurzel seines Geistes tränkte. Sabatiers Franz ist nur ein religiöser Schwärmer, allerdings ein Genie, ein grosser Künstler, aber einzig auf den Linien einer natürlichen Religion sich von der Masse abhebend.

Man darf sich nicht täuschen lassen durch den Zauber der Feder, die in überlegener Art zum Beispiel über die mystische Hingabe Franzens an Gott oder über seine Stigmatisation schreibt, um nur den Gipfel der Schilderung zu erwähnen. Sabatier steht nämlich ganz auf dem Boden des religiösen Subjektivismus, dem es eigen ist, in gerührten Worten von Gott und Göttlichem, von Gnade und von Liebesglut für Jesus, von der Nachfolge Christi und von der Kreuzigung seiner selbst, ja sogar von der Liebe und Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Altarssakrament als dem „Symbol, Anfang und Ende alles religiösen Lebens" zu

reden, ohne im geringsten an die Uebernatur zu glauben und ihre Gnadenordnung anzuerkennen. Dieses Unbegreifliche wird erklärlich, wenn man in Betracht zieht, dass dem Subjektivisten die Religion nicht als das Bekenntnis und der Besitz realer Wahrheiten gilt, sondern nur der Ausdruck eigener religiöser Stimmungen und Gefühle ist, und dass sie nach seiner Auffassung jeder übernatürlichen Beziehung des Menschen zu Gott entbehrt. Offenbarung und Dogmen sind unwesentliche Zutaten und nicht weniger dem Irrtum unterworfen, als wie alle religiösen Erlebnisse Opfer der Täuschung sein können. Persönlichkeit und Inspiration gelten alles. Eine zuständige religiöse Autorität in Glaubenssachen gibt es nicht; auch die kirchlich-politische Gewalt hat nur ihre gewordenen, historischen Rechte, die aber ebenso im Verlauf der Geschichte sich verändern und untergehen können. Darum stehen sich Religion und Kirchentum nicht als Mutter und Tochter, sondern öfter als feindliche Mächte gegenüber; ebenso die Religion und die theologische Wissenschaft, das kirchliche Priestertum und das sogenannte Prophetentum der Laien, das in der Behauptung gipfelt, dass ein jeder sich selber Organ und Erklärer der Offenbarung sei.

Von diesem grundfalschen Standpunkt aus kann natürlich ein Franziskus weder verstanden noch geschrieben werden. Wer wollte Christi Leben bewerten und in seiner Grösse Anderen verständlich machen, der nicht an seine Gottheit glaubt, keinen wesentlichen Unterschied zwischen natürlicher und übernatürlicher Ordnung annimmt, ja, nicht einmal die Persönlichkeit Gottes als sichere Wahrheit zugesteht? — Sabatier lehnt ausdrücklich alle drei Bedingungen ab: Den Kampf um die Gottheit Christi gegen Arius und Nestorius nennt er ein Streiten um „metaphysische Spitzfindigkeiten". Das Glaubens- und Gebetsleben, die überströmende Liebe Franzens zum eucharistischen Gott und seine Andacht zum heiligen Geist, die er in seinem „Brief an alle Minister des Ordens" seinen Brüdern als letztes Vermächtnis zurücklässt, sind Sabatier nicht mehr, als das „Gebet edler Geister, die ausserhalb jeder geoffenbarten Religion stehen. Die Worte sind verschieden, das Streben ist das gleiche." Endlich bedeutet es für seinen Helden wenig, „ob der Gott der Heiligen transzendent oder immanent, ob persönlicher Schöpfer, ob ewiges unbewegliches Prinzip oder die ideale Vorstellung des eigenen Ich sein mag."

Darum ist Sabatiers Franz theologisch unwahr. Seine Biographie tut Franz wider Willen ein grosses Unrecht an. Sie hat dem Heiligen den Glorienschein geraubt, wenigstens war das die eine Tendenz des Buches; die andere geht dahin, Franz als Laienpriester und Laienprophet in Gegensatz zur kirchlichen Hierarchie zu stellen und ihn so zum Vorläufer des Protestantismus zu stempeln.

Sabatier lässt diesen Gegensatz mit der Bekehrung des Heiligen beginnen und an innerem und äusserem Umfange zunehmen, je nachhaltiger Franz durch sein Wort und Beispiel auf Herz und Gewissen seiner Zeitgenossen einwirkt. Er stellt Franzens Laientum als das allgemeine „Priestertum der Heiligen" in Gegensatz zum Priestertum des Klerus, die Laienpredigt von Franz und seinen Brüdern als unmittelbares Prophetenamt in Gegensatz zur kirchlichen Sendung und Predigt. Er bedauert tief, dass durch den häufigen Eintritt von Priestern und akademisch gebildeten Männern der Orden bald sein ursprüngliches Gepräge verlor, von der Laienvereinigung zu einer neuen Art Mönchtum überging, und er macht es der Kirche zum schweren Vorwurf, dass sie Franzens Person und Werk in ihren Bereich einzubeziehen wusste. Nach Sabatier ist die ganze franziskanische Bewegung von ihrem ungleich höheren Ziele abgerückt. Franz strebte Grösseres an als einen Orden zu stiften. Sein Ziel war die Wiederbelebung der Kirche im Namen des evangelischen Ideals als „einer Religion unmittelbarer Gottesoffenbarung ohne Dogma und Zeremoniell". Unter dem Einfluss der Kirche, „deren Wesen Dogma und Priestertum ist", bringt er es aber nicht zur Ausführung seiner Pläne, und Franz stirbt als ein unglücklicher Dulder, krank an innerem Widerspruch. Sein sterbendes Auge schaut wehmütig in die Ferne eines Ideals, das er gewollt, aber nicht erreicht hat. Wie einen wunden Vogel zeichnet ihn Sabatier, der niedersinkt, weil ihm durch missbrauchte fremde Macht die Flügel seines Idealismus gebrochen wurden. Die Hauptschuld an diesem Missbrauch der Gewalt schreibt er dem Kardinal Ugolini, dem späteren Papst Gregor dem Neunten zu, der es in feiner Taktik verstanden habe, den Heiligen zu kirchlicher Ergebenheit zu zwingen und vor dem offenen Bruch mit der Kurie zu bewahren. Eines ist und bleibt Sabatier allerdings unerklärlich, und er gibt auch unverhehlt seiner Verwunderung Ausdruck, wie Franz dem kirchlichen Machthaber in aufrichtiger und ungetrübter Freundschaft zugetan war bis zu seinem Tod.

Derartige Konstruktionen entsprechen nicht der Wirklichkeit. Sie sind Verzeichnungen und beruhen auf einer Entstellung der geschichtlichen Tatsachen.

Gewiss steht Franz mit seinen hohen Plänen in mehrfachem Gegensatz zu kirchlichen Kreisen, zum Mönchtum und zum ganzen sozialen Leben des jugendlichen Mittelalters. Wie alle grossen Gestalten der Geschichte tritt der heilige Franz den Zeitgenossen und Zeitideen entgegen. Er hatte sich das Ziel gesetzt, mit dem Evangelium in vollem Umfange ernst zu machen und das Beispiel Jesu in aller Treue nachzuleben, und was ihn inmitten einer habsüchtigen und unzufriedenen Welt zum glücklichen Menschen umgewandelt hatte, auch andern als frohe Botschaft zu überbringen. Er fasste den Befehl des Herrn, ohne Stab und Tasche, ohne Geld und Brot, ohne sichere Aussicht auf Obdach und Unterkunft auszuziehen, und aller Kreatur das Evangelium zu predigen, wörtlich auf. Franz wollte der Welt zeigen, dass man bei aller Armut reich und glücklich sein könne und diese Predigt durch Wort und Entsagung betrachtete er als eine heilige Pflicht seines Apostolates. So setzte er der Armut seines Ordens nicht Grenzen mit dem Verzicht auf das persönliche Eigentum; auch des gemeinsamen Besitzes, wie ihn die ersten Christen von Jerusalem und die auf diesem Vorbild aufbauenden alten Orden besassen, entschlug er sich. Das Ideal in der ersten Zeit seiner Gründung war eine Innung von Arbeitern und Wanderpredigern auf der Grundlage dieser evangelischen Armut, ein Orden von Leuten, die tagsüber durch ihre Hilfe bei jeglicher Arbeit, durch Krankenpflege und tätige Liebe aller Art sich nützlich machten, durch ihr evangelisches Predigen, Denken und Leben die Gesinnung ihrer Umgebung umwandeln und adeln sollten, des Abends aber

an einem beliebigen Ort zusammenkamen, um in Sammlung und Gebet Gott zu dienen.

Dieses Ideal hat Franz restlos verwirklicht. Seit dem denkwürdigen 24. Februar 1209, dem Wahltage seines neuen Berufes, begann es Gestalt zu gewinnen und die Einsamkeiten von Portiunkula, Rivotorto und Carceri, sowie auch die Städte von Assisi bis Rom und Florenz waren Zeugen von einem Mönchtum, wie die Welt es nie zuvor gesehen hatte. Nicht gleich den alten Orden in Weltabgeschiedenheit, in den gottgeweihten, umfriedeten Bezirken ihrer Klöster wirkten sie, sondern in der Welt und mit der Welt und für die Welt. Darum lehnt Franz für sich und die Seinigen den Titel „Monachus" ab und heisst seinen Orden eine Brüderschaft, wie auch der Heiland seine Apostel und die zwölf Boten untereinander sich selber „Brüder" nannten. Eigentliche Klöster hatten sie in den ersten zehn Jahren nicht. So einfach begann das Franziskanertum, aber gerade deswegen so gewaltig, so kraftvoll in seinem innern und äusseren Leben, dass selbst Renan gestand, es habe „nach dem Christentum die grösste Volksbewegung hervorgebracht, die die Geschichte kennt".

Es ist zu verstehen, dass die kirchlichen Behörden, trotzdem sie Franzens Armut bewunderten, ihm zuerst die Regel des heiligen Benedikt aufdrängen wollten und nur nach längerem Zögern und mit der Einschränkung, dass die Brüder Nutzniesser der anvertrauten Klöster und Sachen seien, das Gelübde der vollständigen Armut zu Recht erkannten. Dass ein ganzer Orden von Männern und später auch von Frauen, auf dieser Grundlage aufbaute, musste Aufsehen und Befremden erregen. Ebenso ist zu begreifen, dass die kirchliche Autorität, als die zuständige Hüterin des Lehramtes, die Laienpredigt der jungen Franziskaner einschränkte, von Franz verschiedene Neuerungen verlangte, wie zum Beispiel ein Probejahr für die Postulanten. Es ist zu verstehen, dass sie überhaupt ein grosses Interesse wach hielt für Franzens Stiftung und der jungen, rasch wachsenden Genossenschaft ein festeres Gefüge als Franz wollte zu geben wünschte. Die Mitwirkung der kirchlichen Organe bei der Gestaltung der Ordensregel war vollauf berechtigt; sie war notwendig und von der segensvollsten Wirkung, so dass der Franziskanerorden in seiner späteren Entfaltung, zumal nach dem massenhaften Eintritt akademisch gebildeter Männer und Geistlichen nicht denkbar wäre ohne die systematische Verfassung von 1221 und 1223. Das Ideal der ersten drei Genossen und der ersten zwölf Gefährten des heiligen Franz erhielt allerdings ein mehr geistliches Gepräge; aber es wurde dadurch weder ausgelöscht noch verdunkelt. Von einer Beschlagnahme des Minoritenordens im Sinne der Vergewaltigung kann bei dem guten Recht der Kirche nicht die Rede sein. Die ganze zeitgenössische Geschichte und die wohlmeinendsten und weitsichtigsten Gönner der jungen Franziskaner haben die Bestrebungen der Kirche und die Mithilfe des Kardinals Ugolini bei der Organisation des Ordens hoch eingewertet. So haben wir zum Beispiel in der Schrift des bischöflichen Zeitgenossen Jakob von Vitry, der das Leben der mindern Brüder mit grosser Treue und ebenso grosser Verehrung beschreibt, einen sprechenden Beweis, dass Ugolini dem heiligen Franz wirklich edle Freundesdienste geleistet hat.

Franz wurde die Unterordnung unter die kirchlichen Organe in diesen Sachen des Regelausbaues nicht leicht. Er fürchtete für die Armut und Einfalt des Ordens, namentlich als die Päpste wünschten, dass die neuen Orden sich auch an den wissenschaftlichen Bestrebungen beteiligten und die Dominikaner gleich nach der Approbation ihrer Regel im Jahre 1216 mit grossem Eifer auf diese Anregungen eingingen. Die Pflege der Wissenschaften heischte Bibliotheken. So klein und bescheiden diese auch waren, sie schienen doch die erste Einfachheit des Ordens zu beeinträchtigen, und es war Gefahr, dass das damals einseitig betriebene Studium beider Rechte zum Strebertum missbraucht werden konnte. Und waren nicht die Bücher, das Handwerkszeug des Gelehrten, eine Art Besitztum, wovon Franz auch den blossen Schein unter keinen Umständen duldete?

Auch machte ihm viel Kummer, dass die frühere patriarchalische Leitung dem Orden nicht mehr genügte, und die Wahl eines Ordensgenerals zu seinen Lebzeiten war für ihn gewiss nicht ohne Bitterkeit. Seinem unmittelbaren, gottseligen Gemüte mag die erste Regel, die er in Rom dem Papst Innozenz III. vorgelegt hatte, die uns aber nicht mehr erhalten ist und wohl nur aus einigen Schriftstellen und den drei Gelübden bestand, am meisten zugesagt haben. Für sein poetisches Empfinden waren die ersten Jahre nach seiner Bekehrung, im Umgange mit den Brüdern Bernhard, Peter und Aegidius, die Zeit, wo seine ersten Pläne keimten und aufgingen, selige Erinnerungen. Das Leben mit seinen elf ersten Genossen als die Zeit der franziskanischen Fioretti, blieb seinem lenzesfreudigen Herzen in unvergänglichem Gedenken. So begreifen wir, dass bis zur endgültigen Festlegung der Ordensregel im Jahre 1223 — die zweite vom Jahre 1221 war zu umfangreich, bewährte sich nicht und wurde dem Papste zur Approbation nicht vorgelegt — die Schwierigkeiten umso schwerer auf Franz lasteten. Es ist zu verstehen, wenn er in seinem Testament und bei anderen Gelegenheiten auf sein erstes Ideal zurückkommt. Aber Franz stund in keinem, auch nur latenten, feindlichen Verhältnis zu seiner Kirche, wie Sabatier ihm zumutet. Er wollte nie und nimmer wider ihren Willen, sondern nur innerhalb ihrer Gesetze und mit ihrem Segen seinem apostolischen Werke leben. Darin liegt der Schlüssel zur unverbrüchlichen Freundschaft zwischen ihm und Ugolini.

Man wird Sabatier gewiss zugestehen, dass durch diesen Gang der Geschichte das Laienelement des Franziskanerordens von dem geistlichen überholt wurde, und dass der Orden eine Gestalt annahm, die Franz nicht voraussah. Aber auch diesen ursprünglichen, mehr laienhaften Charakter des Ordens zeichnet er falsch, weil er jenes beschauliche Ordensleben, das in den Einöden von Clairvaux, Vallombrosa, Camaldoli seine Pflegstätten fand und in dem Büchlein von der Nachfolge Christi in seiner edelsten Auffassung festgelegt wurde, mit dem Franziskanerleben in einen unberechtigten Gegensatz bringt. Geht auch Franziskus nicht den Weg der Weltflucht, so darf er deswegen nicht als Antipod des alten Mönchtums hingestellt werden in dem Sinn, als ob die Benediktiner dem verhüllten Egoismus lebten, im Kultus und Opfer an Gott und seiner Herrlichkeit teilnehmen zu wollen, indessen Franz es mit den Menschen zu tun hatte, seine religiöse Betätigung nicht in

äussere Gottesdienste und Gebete verlegte, sondern in Selbstprüfung, Betrachtung und kraftvollem Ringen nur die Bekehrung, Vervollkommnung und Heiligung seiner Mitmenschen suchte. Das heisst das franziskanische Ideal, das Beschaulichkeit und tätiges Leben in gleicher Weise einschliesst, schon im Grundriss verzeichnen.

Die letzten Motive für diese Verzeichnungen liegen übrigens gar nicht in den geschichtlichen Dokumenten Sabatiers, sondern in der Mentalität seiner Geschichtsforschung, die in folgerichtiger Art den religiösen Subjektivismus auch auf ihr eigenes Gebiet übernimmt, nach eigenem Geständnis „die objektive Geschichte als unerreichbares Ziel" preisgibt und den Helden ihrer Geschichte zum Abbild der subjektiven Auffassung macht. Ein solcher Standpunkt des Geschichtsschreibers muss für eine jede Biographie zum Verhängnis sein, auch wenn es sich keineswegs um den tiefen und unerschöpflichen heiligen Franz handelt, nicht um italienischen Volkscharakter, der seinen Quellen und Orten der Geschichte sich mitteilt, noch um italienische Phantasie, die die Gestalten vergrössert oder erdrückt. In Sachen erst, wo der Protestant seiner ganzen Gedankenrichtung nach mit katholischer Auffassung kontrastiert, musste es natürlich zum völligen Bruch mit der historischen Wahrheit kommen. So wird es den Leser kaum mehr befremden, dass Sabatier seinen Franz zum „Vorläufer des Subjektivismus" erklärt, ihm und seiner Gründung Ideen aufdrängt, die erst dreihundert Jahre später unter einem ganz anderen Himmel als dem italienischen reiften. Hierin liegt Sabatiers grosse Sünde an der Geschichte. Er hat das Gesetz aller historischen Darstellung missachtet, das allgemein gültige Prinzip, zu dem die Geschichtsschreibung der Romantik erzogen hat, jeden Menschen auf den Boden seiner Zeit zu stellen und aus dem Denken und aus den Bestrebungen jener Zeit zu beurteilen, in der er gelebt hat.

Es fehlte darum nicht an Stimmen, die auch von rein historischen Gesichtspunkten aus Sabatiers Buch verurteilten. Schon bald nach dessen Erscheinen sind ihm selbst auf protestantischer Seite scharfe Gegner erstanden. Die verdienten Franziskusforscher Professor W. Götz in München und Professor H. Böhmer in Bonn verwahrten sich gegen die Tendenz, mittelalterliche Heiligenleben aus ihrer religiösen Umgebung herauszureissen und durch Hineintragen moderner Stimmungen in mittelalterliche Forschungen zu Gestalten zu prägen, die der objektiven Wahrheit entbehren. Böhmer nennt Sabatiers „Vie de St. François", sie eher ablehnend als zutreffend kritisierend, ein Erbauungsbuch, und nicht eine Historie. Auch der Basler Forscher Professor Eberhard Vischer bedauert, dass das der Wirklichkeit nachgezeichnete Franziskusbild der alten Schriften, insbesondere der beiden Viten des Thomas von Celano, unter den Händen Sabatiers bis zur Unkenntlichkeit verändert worden sei.

Am ausführlichsten und in einer, dem liebenswürdigen und gelehrten Gegner ebenbürtigen Weise hat auf katholischer Seite Professor G. Schnürer Sabatiers Auffassung widerlegt. Er hat, was den Wert jeder Polemik übersteigt, in seinem „Franz von Assisi" für das Bild unseres lieben Heiligen den richtigen Rahmen des religiösen Mittelalters geschaffen, so dass Franz auch vor dem Forum der Wissenschaft in der Auffassung vor uns steht, wie er sich durch sein Leben und in seinem Testamente charakterisiert hat, als der „wahrhaft apostolische und ganz katholische" Gründer der mindern Brüder.

Mit Wehmut und Freude habe ich das besprochene Buch aus der Hand gelegt. Mit Freude, weil es die Sympathie zum seraphischen Ordensstifter in weiteste Kreise getragen hat, weil Sabatiers Leben des heiligen Franz den Ansporn gegeben hat zu einer erneuten, regsamen Erforschung franziskanischer Ideen und Einrichtungen. Es hat vielleicht den bedürftigsten, sicher aber edlen Gemütern den überreichen Geist des Armen von Assisi näher gebracht, denen der Weg in die katholische Hagiographie sonst verlegt ist. Dass diese neuen Freunde unseres Heiligen nun mit dem falschen Gold einer rationalistischen Auffassung sich begnügen und dass der ganze übernatürliche Reichtum echten Franziskuslebens ihnen vorbehalten ist, und das echte, unentwertete Franziskanertum ihrer Erkenntnis entzogen bleibt, muss mit Wehmut erfüllen.

Rezensionen.

Biblisches.

Dr. Leopold Fonck S. J., **Moderne Bibelfragen.** Vier populär-wissenschaftliche Vorträge in erweiterter Form. Benziger u. Cie., Einsiedeln. Wir empfehlen aufs neue diese bei aller Knappheit gründliche, aufklärende, von wärmster Liebe zum Buche der Bücher durchwehte Schrift. Der hervorragende Bibelforscher und Kenner des hl. Landes schöpft aus dem Vollen und versteht es, mit weisem Masse für weite gebildete Kreise hier das Notwendige, das Fruchtbare, das apologetisch Entscheidende herauszuheben: dabei geht er auch auf sehr viele Einzelheiten ein. Die Irrtumslosigkeit der Bibel wird auf das gründlichste behandelt. Eine wertvolle Uebersicht der Evangelienkritik wird gegeben. Endlich führt der Verfasser mit tiefer Sachkentnnis und Erfahrung in die Kunde des hl. Landes ein. Wir möchten den Klerus aufmerksam machen: dass das Buch besonders auch in den Händen der Lehrerschaft namentlich der höheren Volks- und Sekundarschulen für deren eigene Fortbildung sehr viel Gutes wirken könnte. Die Ausstattung durch den Verlag ist eine sehr schöne.

Dr. phil. u. theol. Leopold Fonck S. J., am Bibl. Institut in Rom. Beiträge zur **Methodik und Praxis des akademischen Studiums.** 2. Aufl. Wir machen neuerdings auf diese wertvolle, in ihrer Art einzige Schrift aufmerksam. Sie dient sehr fruchtbar den seminaristischen Uebungen an den Universitäten, Fakultäten und Seminarien. Sie kann wissenschaftlichen angehenden Forschern in ihrer Privatarbeit treffliche methodische Winke geben und macht selbst den seit langer Zeit arbeitenden wissenschaftlichen Fachmann auf die eine und andere vielleicht übersehene methodische Einzelheit wohltätig aufmerksam.

Soziales.

Dr. theol. et rer. polit. A. Rotzbach, **Leitfaden für die soziale Praxis.** 11.—13. Tausend. Der Wert dieses in seiner Eigenart einzigen Buches liegt in der Tatsache: dass es unmittelbar in alle die vielverzweigten Gebiete der sozialen Frage in ungemein bündiger, konkreter, die einzelnen Arbeitszweige souverän überblickender Weise einführt in die gewerblich-industrielle Arbeiterfrage, in die ländliche Arbeiterfrage, in die Privatbeamtenfrage, in die verschiedenen Mittelstandsfragen als da sind: die Handwerker-, die Kaufmannsstands- und die Agrarfrage, in die gesellschaftlichen Probleme, wie Jugendfrage, Frauenfrage, in soziale Ethik, soziale Hygiene, Armenwesen und Wohltätigkeit. Es ist sehr zu beachten, dass hinsichtlich der vielen einschlägigen Gesetzesfragen die deutsche Gesetzgebund und die jetzige Entwicklung Deutschlands ins Auge gefasst ist. Nichtsdestoweniger enthält das Buch auch sehr

viel Grundsätzliches und Praktisches, was durchaus für die Verhältnisse in der Schweiz wertvoll und fruchtbar ist. Den Einzelfragen ist ein kurzer, allgemeiner, grundsätzlicher Teil vorangestellt, was zu begrüssen ist. Bei einer Neuauflage würden wir hier eine eingehende Skizze der Enzyklika Rerum Novarum wünschen mit dem Nachweis, in wie viele praktische Einzelfragen sie Licht wirft.

Mariologie.

Dr. Anton von Schwartz, **Die Mutter der göttlichen Gnade.** Betrachtungen über das Gnadenleben Mariens. Verlag des Missionshauses Bethlehem, Immensee. 190 S. Dieses Buch, zur Betrachtung und zu geistlichen Lesungen und Erwägungen geeignet, zeichnet sich durch dogmatische Klarheit, durch reiches Schöpfen aus den unversieglichen Quellen der Hl. Schrift und praktische Wegführung ins Christenleben aus. Mit grossem Glück und Geschick ist dabei das Gnadenleben und das begnadete Seelenleben Mariens in seiner Einzigkeit, aber auch in seiner Vorbildlichkeit dargestellt. „Unsere Zeit braucht nichts notwendiger als Gnade" — so lautet das erste Wort der schönen Schrift. Und bis zum letzten ist der Verfasser seiner Absicht treu geblieben, das Uebernatürliche der neuzeitlichen Welt zu entfalten, zu empfehlen, in es einzuführen, es im praktischen Leben flüssig zu machen: dazu ist die Gnadenvolle und die Gnadenmutter unsere beste Führerin. Im 1. Teil, S. 20, wünschten wir die drei charakteristischen Tugenden etwas klarer und tiefer behandelt — und ebendort die Betrachtungspunkte plastischer herausgehoben. Wir empfehlen das kleine Buch aufs wärmste. Der Missionsverlag Bethlehem hat es sehr würdig ausgestattet. A. M.

Kirchengeschichtliche Neuerscheinungen.

Einen tröstlichen Beweis, dass die hochstehende deutsche katholische Wissenschaft trotz der Not der Kriegs- und Nachkriegszeit noch lebensfähig und aufrecht dasteht, bot die Generalversammlung der Görresgesellschaft im Oktober 1920 in Fulda. Die „Dritte Vereinsschrift 1920" der Gesellschaft (Köln, J. P. Bachem, 1920) entwirft über diese Versammlung, sowie über die Tätigkeit des Vorstandes der verschiedenen Sektionen und wissenschaftlichen Institute der Görres-Gesellschaft ein in Berücksichtigung der schwierigen Zeitlage immer noch sehr erfreuliches Bild. Die selbe Vereinsschrift enthält auch eine 70 Seiten starke geschichtliche Abhandlung von Johann Georg, Herzog zu Sachsen, über den „Uebertritt der Kronprinzessin Elisabeth von Preussen zum Protestantismus". Es handelt sich um die älteste Tochter des Königs Max I. von Bayern, die spätere Gemahlin Friedrich Wilhelms IV. von Preussen, die als ein Opfer diplomatischer Fürstenehen, allerdings nicht ganz unfreiwillig, im Jahre 1830 ihre katholische Konfession mit der protestantischen vertauschte. Die „Erste Vereinsschrift 1921" veröffentlicht sodann die gediegene, durch ihre Rück- und Ausblicke interessante Ansprache, mit der Prof. Dr. Herm. Grauert (München) die erwähnte Versammlung in Fulda eröffnete, sowie drei Vorträge, die bei diesem Anlasse gehalten wurden: von Prof. Dr. Scharnagl (Freising) über „Staat und Kirche im neuen Reich", von Prof. Dr. Lübeck (Fulda) über „Das Mönchswesen der griechischen Kirche" und von Prälat Dr. Stephan Ehses „Zur Vorgeschichte des Trienter Index verbotener Bücher".

Unter den Veröffentlichungen der Görresgesellschaft des Jahres 1921 möchte ich noch eine tüchtige, auf gründlichem Studium der Quellen und Literatur beruhende Untersuchung von Dr. theol. Wilh. Kissling über „Das Verhältnis zwischen Sacerdotium und Imperium nach den Anschauungen der Päpste von Leo d. Gr. bis Gelasius I. (440—496)" — 38. Heft der Veröffentl. d. Sekt. f. Rechts- und Sozialwissenschaft, Paderborn, Schöningh, 1921 — erwähnen. Sie beleuchtet in klarer Weise das Verhältnis zwischen Kirche und Staat, näherhin die kirchenpolitische Stellung der einzelnen Päpste der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts zu den zeitgenössischen weströmischen Kaisern. Von der Stellungnahme eines Leo I. und Gelasius I. vor allem nimmt die autoritative, auf göttlichem Rechte beruhende Politik der Päpste gegenüber der weltlichen Macht ihren Ausgang, die das Ansehen der Kirche im Verlaufe des folgenden Jahrtausends auf die Höhe eines Innozenz III. und Bonifaz VIII. emporführte.

Auch von der verdienstvollen Sammlung „Historische Forschungen und Quellen" (herausgegeben von Prof. Dr. Jos. Schlecht, Freising) ist wieder ein (4.) Heft im Verlage von Dr. Datterer u. Cie., München u. Freising 1921, erschienen. Es enthält eine Untersuchung von Dr. Karl Schottenloher, München, über Philipp Uhlhart, ein Augsburger Winkeldrucker und Helfershelfer der „Schwärmer" und „Wiedertäufer" (1523 bis 1529); 160 Seiten, mit 6 Tafeln. Zum ersten Male wird hier in gründlicher Weise einem der vielen geheimnisvollen Flugschriftendrucker der Reformationszeit nachgegangen, und es gelingt dem Verfasser, auf dem Wege typographischer Untersuchung dem Augsburger Drucker Uhlhart 190 Traktate, darunter 31 bisher heimatlose Nachdrucke von Schriften Luthers, nachzuweisen. Die aus zahlreichen öffentlichen Sammlungen geschöpfte Arbeit bildet einen wertvollen Beitrag zur Sektengeschichte der Reformationszeit und wird, besonders durch ihren dritten Teil, der ein genaues bibliographisches Verzeichnis der Drucke Uhlharts enthält, auch Büchersammlern und Antiquaren wertvolle Aufschlüsse bieten.

Besonders erfreulich ist, dass das vom unlängst verstorbenen Bonner Kirchenrechtshistoriker Prof. Dr. Jos. Greving während des Krieges begründete und finanziell sicher gestellte Sammelwerk von Schriften katholischer Polemiker des Reformationszeitalters unter dem Titel „Corpus Catholicorum" rüstig vorwärts schreitet. Diese streng wissenschaftliche Quellenpublikation bildet ein Seiten- und Ergänzungsstück zu dem schon seit längerer Zeit seitens der Protestanten herausgegebenen „Corpus Reformatorum", das in mustergültigem Neudruck die Schriften Luthers, Melanchthons, Zwinglis und Kalvins enthält. Leiter des grosszügigen Unternehmens ist zur Zeit Prof. Dr. Ehrhard in Bonn, dem ein Stab von gelehrten Mitarbeitern besten Rufes zur Seite steht. Nach und nach sollen alle wichtigen Werke, sowohl die bereits gedruckten als die zahlreichen noch ungedruckten, katholischer Autoren der Reformationszeit ohne geographische und nationale Beschränkung herausgegeben werden. So wird sich dieses katholische Corpus zu einer erstklassigen Quellensammlung ausgestalten, die in keiner wissenschaftlichen Bibliothek fehlen darf. Die Publikation der einzelnen Schriften erfolgt in typographisch einwandfrei ausgestatteten Heften mit bibliographischer Einleitung, textkritischem Apparat, erklärenden Anmerkungen und ausführlichen Registern. Auf das ganze Corpus kann vorteilhaft subskribiert werden; doch kommen auch die einzelnen Hefte in den Handel; Verleger ist die Firma Aschendorff in Münster i. W. Bis jetzt sind vier Hefte des Corpus erschienen, Schriften von Eck, Cochlaeus, Emser und Wolf enthaltend. In dem mir vorliegenden 2. Heft bietet Joh. Metzler S. J. die „Epistola de ratione studiorum suorum" (1538) des Johannes Eck und den kurzen Brief des Erasmus Wolph „de obitu Joan. Eckii adversus calumniam Viti Theodorici" (1543) mit Einleitung, Nachträgen und allen nur wünschbaren wissenschaftlichen Erläuterungen. Preis geh. M. 15.

Aus Anlass der vielen Luther-Jubiläen, die zur Zeit in Deutschland in Schrift und Rede die religiösen Ereignisse der Jahre 1520—1522 feiern, entschloss sich der Verfasser des bekannten dreibändigen Lutherwerkes Hartmann Grisar S. J. zur Herausgabe einer Reihe von Monographien unter dem Titel „Lutherstudien". Die ersten zwei Hefte sind vor kurzem bei Herder, Frei-

burg i. Br. zum Preise von je Fr. 2.55 erschienen. Die Monographien wollen als Ergänzungen und Erläuterungen zum genannten Lutherwerk betrachtet sein. Das Unternehmen stellt sich zur Aufgabe. in ruhiger und streng wissenschaftlicher Weise aktuelle Fragen aus dem Lutherproblem, aber auch andere neue Forschungsresultate aus dem weiteren Gebiete der Luthergeschichte, die sowohl ein grösseres Publikum interessieren als die gelehrte Kenntnis über Luther zu erweitern imstande sind, in selbständigen, abgerundeten Abhandlungen zu beleuchten. Da die ins Programm der „Lutherstudien" aufgenommenen Themen von Grisar in dem engbegrenzten Rahmen seines Lutherwerkes nicht in der wünschbaren Ausführlichkeit behandelt werden konnten, so ist die nun erscheinende wertvolle Monographiensammlung sehr zu begrüssen. Mit der ihm eigenen Gründlichkeit und auf völliger Beherrschung des Quellenmaterials beruhenden Akribie behandelt Grisar im ersten Hefte, betitelt: Luther zu Worms und die jüngsten drei Jahrhundertfeste der Reformation, die Verbrennung der Bannbulle und der kirchlichen Bücher durch Luther zu Wittenberg am 10. Dezember 1520, das Auftreten Luthers vor dem Reichstag zu Worms (Februar 1521) und die daran sich knüpfenden Lutherfabeln, sowie Luthers Einzug auf der Wartburg, unter angemessener Kritik der diese Vorgänge feiernden Jubiläumsfeste und ihres den modernen Protestantismus charakterisierenden Geistes. — Das zweite Heft leitet eine auf vier Hefte berechnete Serie „Luthers Kampfbilder" ein, die, reich illustriert, den Leser mit dem Kampfe bekannt macht, den Luther bis zu seinem Lebensende mittels gedruckten Bildern gegen die katholische Kirche und das Papsttum führte. Das erste (der „Lutherstudien" zweites) Heft ist der Eröffnung des Bilderkampfes (1521) mit dem „Passional Christi und Antichristi" gewidmet. — Da die bis jetzt erschienenen Hefte bei aller Wissenschaftlichkeit sehr anregend und gemeinverständlich geschrieben sind, eignen sie sich auch sehr gut zu apologetischen Vorträgen und zur Lektüre in gebildeten Volkskreisen.

Zum Schlusse meiner Hinweise auf mir vorgelegte neuere kirchengeschichtliche Publikationen möchte ich noch für Interessenten eine grundgelehrte Abhandlung von Kanonikus Konrad Lütolf, Münster, über die „Anfänge des Stiftes Beromünster 930/80 bis 1045" erwähnen. Sie ist 22 Seiten stark in Nr. 2 der „Zeitschrift für Schweizerische Geschichte" (Zürich, Leemann u. Cie., 1921) erschienen und bietet, auf eingehendem Studium der Reliquien-, Güter- und Zehntenverzeichnisse der in Betracht fallenden Zeitepochen und Gebiete beruhend, eine sehr lehrreiche Exegese der zwei ältesten Stiftsurkunden von 1036 und 1045. W. Sch.

Büchereingänge

z. T. mit kurzen, die Anzeigen begleitenden Notizen.

Vorbemerkung. Wir fügen wieder, eine frühere Gepflogenheit aufgreifend und Wünsche aus der Mitarbeiter- und Leserschaft wie von Seite der Verlage berücksichtigend, die rasche Anzeige der Einläufe als regelmässige Gabe der K.-Z. ein. Wo es der Redaktion möglich ist, soll eine orientierende Notiz sofort beigegeben werden. Ueber grössere Werke und bedeutendere kleinere oder aktuelle Schriften folgen später die Rezensionen. Da diese aber oft erst nach geraumer Zeit dargeboten werden können, liegt die baldige Anzeige allein oder die sachliche Notiz im Interesse aller Kreise. Wo die Möglichkeit vorliegt, gleichzeitig Einlaufendes sachlich zu ordnen, wird dies geschehen, wo dies nicht angeht, sind die verschiedenen Stoffe auch unter dem Titel: Verschiedenes, zu suchen. A. M.

Neuestes und Nachlese.

Jon Svensson, **Die Stadt am Meere.** Nonnis, neue Erlebnisse. Herder, Freiburg. 1. Kreuz und quer durch Kopenhagen. 2. In offenem Kahn über den Oersund nach Schweden. Mit köstlichem, jugendfrisch und frühlingshaft sich entfaltendem Erzählertalent führt uns Jon Svensson in neue Zeitläufe und Erlebnisse seiner Jugendzeit. Für junge Menschen spannend, was spannend sein kann, aber edel und rein.

Dr. phil. u. theol. Burkard Frischkopf, Prof. in Luzern, **Die neuesten Erörterungen über die Abendmahlsfrage.** Neutestamentliche Abhandlungen, herausgeg. von Dr. M. Meinertz. IX. Bd. 4.—5. Heft. 1921. 187 S. (Rezension folgt.)

Dr. theol. Wilh. Kissling, Luzern, **Das Verhältnis zwischen Sacerdotium und Imperium nach den Anschauungen der Päpste von Leo d. Gr. bis Gelasius I.** (440 bis 490). Eine historische Untersuchung. Paderborn, Schöningh 1921. Görresgesellschaft, Setkion Rechts- und Sozialwissenschaft. (Rezension folgt.)

Heinrich Pesch S. J., **Lehrbuch der Nationalökonomie.** 2. Band. Allgemeine Volkswirtschaftslehre I. Herder, Freiburg. Lex. 8° 738 S. Mk. 60 (73) und Zuschläge. (Rezension folgt.)

A. Stockmann S. J., **Zum Goetheproblem.** Literarhistorische Studien. Herder, Freiburg. (Rezension folgt.)

Dr. theol. Franz Meffert, **Die geschichtliche Existenz Christi.** Apologetische Tagesfragen. 3. Heft. 15 M. M. Gladbach, Volksvereinsverlag. 8° 212 S. (Rez. folgt.)

Karl Bertsche, Abraham a Sancta Clara, **Die Totenkapelle.** M. Gladbach. Volksvereinsverlag. 336 S.

Jansen-Henze, **Der hl. Alfons Maria von Liguori und die Gesellschaft Jesu.** Freiburg, Herder. 12° 108 S.

H. Bächthold, Prof. an der Univ. Basel, **Freie Schule oder Staatsschule.** Eine Frage an die christlichen Eltern. Werner-Riehen, Basel, 1921. 47 S.

E. Wasmann, **Menschen- und Tierseele.** 6. u. 7. Aufl. Bachem-Köln. 24 S.

Dr. J. Mansbach, **Kernfragen christlicher Welt- und Lebensanschauung.** Gedanken und Vorträge. Apologetische Tagesfragen. 10 M. (Rezension folgt.)

Sozialismus und Katholizismus. Eine Rechtfertigung des Bettagsmandates der schweizer. Bischöfe gegen sozialistische Angriffe, vom Sozialen Hochwachtverlag Winterthur. 1921. (Rezension folgt.)

P. Fridolin Segmüller, O. S. B., **Die Glockenweihe.** Weihegebete und Zeremonien. Schöningh 1921. 46 S.

Dr. Joh. Uhde, **Dogmatik und Psychologie des Unglaubens.** Wien und Graz, Styria. 186 S.

Dyroff, Krebs, Baumgartner, Sauer, **Dante.** Abhandlungen. Görresgesellschaft. Bachem, Köln. Grundsätzliche, lichtvolle Beurteilungen, mit feinem Verständnis für Dantes Theologie, Philosophie, Kulturideale und Poesie.

Dr. Simon Weber, Freiburg i. Br., **Sancti Irenaei Episcopi Lugdunensis Demonstratio Apostolicae praedicationis.** Ex armeno vertit, prolegomenis illustravit, notis locupletavit. 120 S. Weber hatte in der Köselschen Väter-Sammlung die deutsche Uebersetzung hergestellt. Nun bietet er im Interesse der internat. Wissenschaft eine sehr sorgfältige, mit Benützung der Textamendationen und steter Vergleichung der editio princeps geschaffene lateinische Uebersetzung dar. So wird die vor elf Jahren wieder entdeckte, verloren gegangene Schrift des hl. Irenäus: Beweis der apostolischen Verkündigung, weitesten Kreisen der gebildeten Welt zugänglich gemacht, nachdem der aufgefundene armenische Uebersetzungstext und eine erste deutsche Uebersetzung bald nach der Entdeckung erschienen waren.

P. Anton Zürcher, O. S. B., Einsiedeln, **Gottesdienst und Gottesmenschen,** für die Jugend und das katholische Volk zur Einführung in das Verständnis der katholischen Liturgie und des katholischen Lebens. Mess-

büchlein für die Jugend. Das äusserst handliche und fein von W. Sommer und dem Verlag ausgestattete Messbüchlein ist mit grossem Verständnis für die Liturgie des hl. Opfers und in einem für die Jugend sehr glücklichen Tone verfasst. Die Hauptmesserklärung folgt unserer homiletisch-liturgischen Exegese der Messliturgie im Homiletischen Ergänzungswerke: Religiöse Grundfragen. Die Beigaben sind mit grossem pädagogischem Geschick gearbeitet. Bei Neuauflagen wünschten wir in den Beigaben mit Verweis im Text beim Evangelium Angabe aller Sonntagsevangelien mit einem Schlagwort und die Evangelien der Hochfeste wörtlich. — Wir begrüssen bei dieser Gelegenheit auch den ganzen Zyklus der kleinen Serie: Gottesdienst und Gottesmenschen. Dem Verlag Benziger gebührt für die Ausstattung der kleinen Bücher besonderes Lob. Das Messbüchlein liegt in verschiedenen Ausgaben vor.

Dr. Anton Amander und Dr. Friedrich Zoepfl, **Siehe, ich stehe vor der Tür.** Freiburg, Herder. Geb. 11 M. Ein mit besonderer Hingabe gearbeitetes Erstkommunikantenbüchlein, im biblischen Geiste geschrieben und mit praktischer Einführung in die Nachfolge Christi — in handlichem Format.

Henrich Rosemann. Evelene van Olten, **Die Geschichte einer Freundschaft.** Bachem- Köln. Illustrierte Erzählungen für Mädchen. Bd. 34.

P. Mäder, **Wenn Paulus wieder käme.** Gedanken über die katholische Sprache. Verlag Otto Walter, Olten. Ein warmes, aufrüttelndes, packendes Wort für die Grundsätzlichkeit auf allen Gebieten. Wir wünschten nur, dass dem Titel entsprechend Paulus selbst noch mehr zum Worte käme und dass seine Gestalt noch mehr in die neue Zeit hereinleuchten würde.

Ernst Roloff, **Im Lande der Bibel.** Dünner, Berlin und Bonn. Wanderungen durch Palästina, Schilderungen aus Palästina: kurze, inhaltreiche, farbenfrische Darbietungen.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.
Moniteur officiel.

Vakate Pfründe.

Durch die Wahl des hochw. Herrn Pfarrhelfer F. Wettstein als Pfarrer nach Gebenstorf ist die Stelle eines zweiten Pfarrhelfers in Muri vakant geworden. Bewerber dafür mögen sich auf der bischöflichen Kanzlei anmelden.

Solothurn, den 2. Januar 1922.

Die bischöfliche Kanzlei.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:
La Chancellerie Episcopale a reçu:

1. **Für Bistumsbedürfnisse: Pour les besoins du Diocèse:**
Courchapoix 14 25, Inwil 55, Damvant 6, Mumpf 28.90, Hermetschwil 25, Bärschwil 14.15, Blauen 15, Burgdorf 100, Oberkirch Sol. 46.45, Altishofen 94, Hergiswil 20, Laufenburg 35, Göslikon 17.35, Vendlincourt 5, Saulcy 15, Govelier 30.50 Boécourt 17.50, Soubey 9.25, Dittingen 10, Delémont 45.25, Wohlenschwil 26, Hägendorf 73, Les Breuleux 76. Thun 20.65, Gansingen 33, Chevenez 28, Oensingen 36.20, Schötz 60, Bassecourt 42, Risch 37, Stein a./R. 25, Werthenstein 27, Diessenhofen 30, Büsserach 25, Entlebuch 50, Leutmerken 15, Vermes 20, Neuenhof 20, Kaiseraugst 20, Deitingen 26, Boncourt 180, Bressaucourt 16, Holderbank 6, Dottikon 35, Roggenburg 8.60, Epauvillers 11.
2. **Für das Caritasopfer: Pour les œuvres de Charité:**
Münsterlingen 10, Inwil 80, Damvant 6, Leuggern 100, Hergiswil 37.50, Laufenburg 30, Göslikon 12.80 Saulcy 10, Lengnau 75, Hildisrieden 56, Soubey 7.10, Dittingen 10, Zuchwil 25 Gansingen 50, Chevenez 24, Schötz 50, Bassecourt 80 Wauwil 19.50, Diessenhofen 14, Büsserach 30, Delémont 65, Ehrendingen 56, Kaiseraugst 20, Boncourt 82, Au Thurg. 22, Bressaucourt 22.50, Neuenkirch 53, Holderbank 10, Epauvillers 11, Wohlen 1.25.
3. **Für das hl. Land: Pour les Lieux Saints:**
Münsterlingen 5, Courchapoix 12.45, Inwil 40, Damvant 7.20, Laufenburg 35, Saulcy 12, Glovelier 29, Soubey 5.15, Wohlenschwil 28.50, Hägendorf 50, Les Breuleux 46, Chevenez 30, Bassecourt 40, Wauwil 32, Montsevelier 20, Kaiseraugst 20, Boncourt 63, Au Thurg. 16 Bressaucourt 15, Neuenkirch 40, Dolliken 10, Roggenburg 25.40, Epauvillers 15.
4. **Für den Peterspfennig: Pour le Denier de S. Pierre:**
Muri 150, Münsterlingen 5, Inwil 50, Damvant 8.50. Döttingen 93, Hergiswil 50, Laufenburg 30, Vendlincourt 5, Saulcy 13.50, Hildisrieden 74, Glovelier 40, Boécourt 20.50, Soubey 5.45, Delémont 80 35, Wohlenschwil 30, Hägendorf 83, Les Breuleux 52, Thun 74.10, Gansingen 25, Chevenez 24.50, Schötz 30, Bassecourt 40, Wauwil 25.50, Diessenhofen 20, Montsevelier 25, Neuenhof 20, Kaiseraugst 20, Au Thurg. 28, Bressaucourt 17.50, Neuenkirch 48, Holderbank 5, Roggenburg 10, Epauvillers 15.
5. **Für die Sklavenmission: Pour la mission antiesclavagiste:**
Roggenburg 9.50, Epauvillers 14, Holderbank 5, Neuenkirch 58, Bressaucourt 25, Au, Thurgau 26, Neuenhof 30, Wauwil 28.50, Bassecourt 35, Oberwil, Aargau 17, Les Breuleux 34, Hägendorf 40, Soubey 6, Glovelier 28, Saulcy 12.75, Laufenburg 40, Hergiswil 12, Damvant 5.30, Inwil 75, Courchapoix 10, Münsterlingen 5.
6. **Für das Seminar: Pour le Séminaire:**
Roggenburg 16.50, Epauvillers 15, Chourchapoix 17, Damvant 10.50, Geiss 10, Hergiswil 50, Laufenburg 40, Vendlincourt 5, Glovelier 54,50, Soubey 10.10, Delémont 38.45, Wohlenschwil 25, Hägendorf 87, Les Breuleux 82, Chevenez 24, Bassecourt 38, Wauwil 21, Diessenhofen 20, Montsevelier 20, Rohrdorf 95, Stetten 21, Kaiseraugst 20, Bressaucourt 16, Neuenkirch 50, Holderbank 10.
7. **Pour l'Institut St. Charles, Porrentruy:**
Saignelégier 120, Chevenez 160, Epauvillers 85, Vendlincourt 9, Boncourt 390, Vermes 40, Soyhières 21.60, Bassecourt 80, Courrendlin 102, Les Breuleux 80, Delémont 196, Boécourt 34, Glovelier 120, Bure 155, Damvant 22, Courchapoix 21.80, Beurnevésin 16, Bonfol 55.

Gilt als Quittung. *Pour acquit.*

Postcheck Va 15 — Compte de chèques Va 15.

Solothurn, den / Soleure, le 31. Dezember 1921.

Die bischöfliche Kanzlei

Inländische Mission.
a. Ordentliche Beiträge.

Uebertrag Fr. 130,126.27

Kt. Aargau: Gabe von Ungenannt im Freiamt 180, Leibstadt 100, Waltenschwil 100, Wettingen, Gabe von Ungenannt 100, Hornussen, Gabe von J. H. 5, Wölflinswil, Nachtrag (dabei von Mütterverein 15), 20, Neuenhof 300, Möhlin 70 „ 875.—

Kt. Baselland: Gabe von Ungenannt 100, Birsfelden 450 „ 550.—

Kt. Bern: La Motte 4, Epauvillers, Hauskollekte 112, Chevenez 105 40 Damvant 15, Saulcy 26, Montignez 40, Courchapoix 18, Vendlincourt 5, Delsberg 140, Clovelier 123, Thun 86.05, Courrendlin 50, Bern II. Rate 760, Boncourt 165 „ 1,649.45

Kt. Freiburg: Durch bischöfl. Kanzlei à conto Beiträge aus dem Bistum Lausanne-Genf „ 20,000.—

Kt. Genf: Genf- St. Bonifazius III. Rate „ 166.—

Kt. Graubünden: Camuns 7.40, Tersnaus 9.60, Landquart 120 „ 137.—

Kt. Luzern: Luzern a) Pfarrei Hofkirche, Hauskollekte (dabei von Hr. S. 500, von Hr. Dr. S. 100) 4600, b) Pfarrei Franziskanerkirche, Kirchen-

opfer u. andere Gaben 500, c) Gabe von J. Lz. W. 10, Münster a) Löbl. Stift 100, b) Untere Pfarrei Hauskollekte II. Rate 500, Triengen 100, Dagmersellen a) Hauskollekte 900, b) Gabe von Ungenannt 100, Eschenbach, Hauskollekte (dabei Einzelgabe v. Fr. E. 100 u. v. Fr. W-E. 50) 1100, Altishofen Nachtrag 195, Reussbühl Nachtrag 10, Grossdietwil, Hauskollekte 1250, Geiss Hauskollekte (dabei von Frau B. 20) 200, Hergiswil 301, Romoos 120, Müswangen 35, Gettnau, Legat von Wwe. Marie Jost-Blümli sel. 500, Root 1000 Fr. 11,521.—

Kt. Nidwalden: Hergiswil, Hauskollekte 630, Beckenried 494, Ennetmoos 100 „ 1,224.—

Kt. Obwalden: Durch das bischöfl Commissariat: Sarnen 700, Sachseln (dabei Kirchenopfer 500, Filiale Flüeli 90, von einer Stiftung 110) 700, Alpnach 620 „ 2,020.—

Kt. Schwyz: Steinen, Hauskollekte 600, Freienbach (dabei von der Concordia 50) III. Rate 154, Ingenbohl, Beitrag v. löbl. Institut 120, Lachen (dabei Stiftung v. Jgfr. Antonia Steinegger sel. 50) 540, Küssnacht, Filiale Merlischachen, Kollekte u. Gaben 250, Vorderthal, Nachtrag 20, Arth II. Rate 1258 „ 2,942.—

Kt. Solothurn: Zuchwil 50, Solothurn, Gabe von Ungenannt 565.93, Hägendorf 113, Oensingen 62.60, Oberkirch 50.95, Grindel 10 „ 852.48

Kt. St. Gallen: Mels 660, Rebstein, Beitrage und Gaben 250, Jonschwil 270, Hennau a) Opfer 225, b) Hauskollekte 655, Au 300, Mörschwil a) Sammlung in der Pfarrei 700, b) Sammlung bei den Schulkindern V.—VIII. Kl. 100, c) Legat von Jos. Ant. Geser sel. Privatier, Hub 100, d) Legat v. Wwe. Elisab. Klutt sel. 200, e) Legat v. Wwe Albertina Dudli sel 50, f) Legat v. Joh. Keller sel. Privat, Dorf 50, Eschenbach 522, Grub 270 Fr. 4,352.—

Kt. Tessin: Lugano, Gabe von Ungenannt „ 10.—

Kt. Thurgau: Tobel 130, Welfensberg 24, Münsterlingen 55, Diessenhofen 30, Rickenbach, Nachtrag 7, Emmishofen, Legat von Frau Uller sel. 400, Tänikon, Gabe zum Andenken an Johann Schwager sel. 300 „ 946.—

Kt. Uri: Amsteg 210, Seelisberg I Rate 200, Realp 90 „ 500.—

Kt. Waadt: Lavey „ 61.—

Kt. Wallis: Zeneggen 4.95, Naters 45, Saas-Grund 70, Gondo 5.85, Nax 5, Verrossaz 40, Fiesch 15.15 Ergisch 2 „ 187.95

Kt. Zug: Zug, Gabe von Ungenannt 20, Cham, Gabe aus einem Trauerhaus 10, Risch, Hauskollekte (dabei Spez. Gabe 50) 520 „ 550.—

Total Fr. 178,670.15

b. Ausserordentliche Beiträge.

Uebertrag Fr. 46,630.51

Kt. Luzern: Schenkung von einer Verstorbenen in Dagmersellen „ 1,000.—

Total Fr 47,630.51

Zug, den 31. Dezember 1921.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Alb. Hausheer, Pfarr-Resignat.**

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 19 Cts.
Halb* „ : 14 „ | Einzelne „ : 24 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dien tag morgens.

Altarbouquets, Blumen- und Rosenstöcke,
Guirlanden, Vasenzweige
in allen Blumenarten, naturpräparierte Pflanzenstöcke, liefert billigst in naturgetreuer Ausführung bei kostenloser Bemusterung
Th. Vogt, Blumenfabrik
Niederlenz-Lenzburg.

Katholische
Volks-Bibliothek
Gelegenheitskauf, 400 Bände neu, (Handel-Mazetti, Paul Keller, Herbert etc. etc,) zu 1.20 zu verkaufen. Verzeichnis zur Verfügung.
Adresse bei der Exp. unter Q. M.

Ewiglicht-Oel
das bedeutend billiger geworden ist, liefert in bester Qualität
Anton Achermann
Kirchenartikel-Handlung
Luzern.

Apostolisch
und den Bedürfnissen der Zeit entsprechend, wirkt der Orden der Carmelitinnen vom göttlichen Herzen Jesu im In- und Auslande Jungfrauen, die den Beruf in sich fühlen, dem göttl. Herzen durch direkte Arbeit an den Seelen Sühne zu leisten, mögen sich wenden an die **Carmelitinnen vom göttl. Herzen Jesu. Altstätten St. Gallen** (Schweiz). **München 46, Riesenfeld 3** (Bayern) oder: **Kloster U. L. Fr.** (Provinzialhaus) **Wien XI 2, Dreherstr. 66.**

Wir offerieren in anerkannt guter Qualität
in- und ausländische
Tischweine
als
Messwein
unsere selbstgekelterten
Waadtländer und Walliser
Gebr. Nauer, Weinhandlung,
Bremgarten.

Schreibpapier in jeder Qualität bei **Räber & Cie.**

Tisch-Weine
rote: **Montagner,** 11° Ltr. 1.—
Rosé extra 11° „ 1.10
Tiroler 1920er „ 1.50
ital. Gavi extra „ 1.50
weiss: **Piemonteser** „ 1.30
Leihfässchen
von 40 Liter an franko.
Grössere
Abnahme Spezial-Preise.
M. Hochstrasser
Wein-Handlung
z. Baslertor
LUZERN

Feuervergoldung
mit jeder Garantie erstellt das Spezialgeschäft für Kirchengeräte gegr. 1840
Adolf Bick, Wil.

Für Raucher
Prima Zigarren — Zigaretten
Tabake in grösster Auswahl
Mustersendungen unverbindlich.
Heribert Huber,
„zur Zigarren-Uhr"
détail mi-gros en-gros
Luzern Hertensteinstr. 56

Venerabili clero
Vinum de vite merum ad ss. Eucharistiam conficiendam a s Ecclesia praescriptum commendat Domus
Karthaus-Bucher
Schlossberg Lucerna

Messwein
Fuchs-Weiss & Co., Zug
beeidigt.

Messweine
sowie
Tisch- und Spezialweine
empfehlen
P. & J. Gächter, Weinhandl.
z. Felsenburg, Altstätten, Rheintal;
beeidigte Messweinlieferanten

Drucksachen liefern billigst **Räber & Cie.**

Meßweine
aus der
Stifts-Kellerei
Muri Gries
Theodor Bucher's Söhne
Mühlenplatz 4, Weine, Luzern

Fraefel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchliche Kunst — Gegründet 1883

Paramente und Fahnen

Spitzen, Teppiche, Statuen, Metallgeräte etc.
Eigene Werkstätte für
◇◇◇◇ kunstgewerbliche Handarbeiten kirchl. Gefässe ◇◇◇◇
Alle Rohmaterialien zur Herstellung von liturg. Gewändern
Reiche Auswahl von Paramenten-Stoffen
Eigene, ges. geschützte Muster-Schweizerfabrikat
Restauration alter Paramente
◇◇◇ Offerten und Ansichtssendungen auf Wunsch zu Diensten. ◇◇◇

Für das Krankenbett

eignen sich wegen der Wärme der Schreibart und des auferbauenden Inhalts vorzüglich die **Bücher von Michael Schnyder, „Im Sonnenschein"** und **„Die schöne Welt"** im besondern auch **„Heimat im Frieden"**, deren zweite Auflage im Drucke liegt. Die Skizzen sind kurz und ermüden nicht. Nach dem Zeugnisse verschiedener geistlicher Herren haben diese Bücher auf die Gesundheit der Seele und dadurch auch auf diejenige des Körpers den allerbesten Einfluss, werden von den Kranken und Genesenden sehr gerne gelesen

Kurer & Cie. in Wil, Kanton St. Gallen

Caseln | Stolen | Pluvialе | Spitzen | Teppiche | Blumen | Reparaturen

Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten
Paramente
Kirchenfahnen
Vereinsfahnen
wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. etc. :-:

Kelche | Monstranzen | Leuchter | Lampen | Statuen | Gemälde | Stationen

Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Louis Ruckli, Luzern

Goldschmied
Bahnhofstraße 10 „Freyenhof"

Werkstätte für kirchliche Kunst

Kirchengeräte aller Art, in allen Metallen nach Zeichnung, Muster oder Entwürfen.

Renovierung alter Kirchengeräte, Vergoldung und Versilberung im Feuer und Galvanisch.

Saubere Ausführung. — Mäßige Preise. — Reelle Bedienung.

Französ. Messwein v. RR. PP. Trappisten
Spanischen Messwein

von bischöflich empfohlenem Lieferanten
sowie weisse und rote Tisch- und Flaschenweine
in milder und vorzüglicher Qualität durch
Schweiz. Wein-Import Gesellschaft A.-G., Basel.

Soutanne und Soutanellen

(Soutanen nach römischem und französischem Schnitt.)
für die hochwürdige Geistlichkeit liefert in anerkannt vorzüglicher Ausführung und bei äusserster Berechnung.
Robert Roos, Masschneiderei, **Kriens** b. Luzern

Wetterfest - ETERNIT - Feuersicher

Kirchen und Kapellen

architektonisch jeder Lage anzupassen.
Dauerhaft wie Massivbauten aber **Billiger**

ETERNIT-PFARRHAUSER

von 20.000 Fr. an
4 Zimmer, Küche, Bad, Keller Waschküche usw.
in **2–3 Monaten fix** und **fertig** mit Installation für Wasser und Elektrisch dann
sofort bewohnbar, ohne Feuchtigkeit!
Für Ausbau und Umbau von Kirche, Kapelle, Saal, Wohnung

ist ***Eternit*** *das* ***Beste!***

sowie für Bedachungen und Plafonds.

Besichtigen Sie meine Häuser, Kapellen und Umbauten. Kostenlose Offerte gerne zu Diensten.

Josef Kaiser, Eternitbau (Patent)
Zug.

Pflegerinnenheim Zug

Telephon 2.72

1. Stellenvermittlung der Zugerschwestern: Nur gut empfohlene und gut gebildete, kath. Pflegerinnen wer en aufgenommen.
2. Kleinkinderabteilung: Sorgfältige Verpflegung von Säuglingen und Kindern bis zum 3. Altersjahre unter ärztlicher Kontrolle. Bescheidene Bedingungen.

Glocken-Antrieb

Wer wünscht Läutemaschine neuester, solider und raffiniert einfacher Konstruktion zum **Selbstkostenpreise** wegen Arbeitsmangel? Flott funktionierende Probeanlage in Flüelen.
Auskunft bei **H. Ruppert**, Techniker, **Goldau.**

Wachsbleiche und Wachskerzenfabrik

M. Herzog in Sursee

offeriert als Spezialität:

Bienenwachskerzen
zu Preisen der Vorkriegszeit:

Weisse, gar. reine Bienenwachskerzen M. H. S. à Fr. 6.— pr. Kg.
gelbe „ „ „ „ à „ 5.— „ „
weisse „ liturg. „ 55% Wachs „ 5.— „ „
gelbe „ „ „ „ à „ 4.— „ „

Osterkerzen, Kommunikantenkerzen, Christbaumkerzchen, Stearinkerzen, Weihrauch, Rauchfasskohlen, Anzündwachs etc.

Für **prompte** und **reelle** Bedienung wird garantiert.